



## „Schaut er dich nicht lieb an?“

Predigt bei der Buchpräsentation „Ein Hymnus auf die Schöpfung. Die Kapelle von Lydia Roppolt im Bildungshaus Schloss Puchberg“

11. Dezember 2024, Bildungshaus Schloss Puchberg, Wels

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein herzliches „Grüß Gott“! Ich danke für die Einladung und gratuliere herzlich zum gelungenen Buch. Meine Worte sind eine Mischung von Predigt im Anschluss an Matthäus 5,1-12, und persönlichen Eindrücken und Begegnungen mit Lydia Roppolt.

Ich bin ein von Lydia Roppolt Umarmter und auch Geküsster: Die Spuren ihres Lippenstifts hat man an den Wangen gesehen. Die prallen roten Lippen spielen auch eine große Rolle, wenn man die Darstellungen in diesem Raum sieht.

Ich habe den Eindruck, dass das Verhältnis von Eros und Religion bei Lydia Roppolt eine zentrale Rolle spielt. Das hat sie mir auch einmal so mitgeteilt: Wir sind gemeinsam vor einem „Gekreuzigten“ von ihr gestanden, und sie hat zu mir gesagt: „Schaut er dich nicht lieb an?“

So beginnt ja auch die Stelle aus dem Matthäus-Evangelium: „Als Jesus die vielen Menschen sah...“ Der Blick ist ja nicht einfach etwas nur Ästhetisches, sondern der Blick ist eine zentrale Form der Begegnung.

Und neben dem Mut der roten Lippen, dem Eros, sind es bei ihr die Augen, die mir immer schon ins Auge gestochen sind, aber auch mir zu denken, manchmal auch zu beten gegeben haben. Bei den Augen, das sehen wir auch bei den Darstellungen in diesem Raum, ist auffällig, dass immer zwei unterschiedliche Augen zu sehen sind. Sie sind nicht gleich von der farblichen Gestaltung her. Man kann das, ohne dass ich das jetzt direkt von ihr gehört habe, unterschiedlich interpretieren: Nämlich zum einen der Blick nach innen und der Blick nach außen. Der Blick nach innen im Sinne der Selbsterkenntnis, aber auch des Zu-sich-selber-Kommens und der Blick nach außen, die Begegnung mit dem anderen, mit dem Du. Man kann diese beiden unterschiedlichen Augen aber auch so deuten, dass der eine Blick in die Vergangenheit geht und der andere Blick in die Zukunft.

In einer Begegnung mit der Blindenpastoral habe ich betont: Sehen ist nicht gleich Sehen und Blindsein ist nicht gleich Blindsein. Blinde Menschen können uns manchmal sehr viel an Wahrnehmung, an vertiefter Wahrnehmung lernen und auch lehren. Und umgekehrt ist es auch so, dass Sehen nicht gleich Sehen ist: Man sagt ja manchmal zum Beispiel: Wut macht blind, Hass macht blind oder auch Angst macht blind. Manchmal macht auch das Verliebtsein blind. Das bedeutet, dass ich letztlich nicht mehr wahrnehme, was sich im andern, im Du, in der Welt so abspielt, dass ich in der eigenen Blase, in der eigenen Meinung, in der eigenen Position und auch im eigenen Spiegelbild gebannt bin. Narzissmus sagt man dazu – eine Krankheit die nach Reinhard Haller gar nicht so selten vorkommt.

Also, das Sehen ist nicht gleich Sehen. Natürlich spielen zum Beispiel in der Werbung oder auch in den Medien die optischen Reize und Angebote eine herausragende Rolle. Das ist freilich ambivalent. Gottfried Bachl meinte, dass die Wahrnehmung manchmal doch auf einen sehr reduzierten Blickwinkel des Glatten und des Schönen reduziert ist; und dass Lebensunterhalte, Lebensinhalte auf Unterhaltungsergiebigkeit getestet werden. Und wenn dem so ist, dann entstehen doch massive Formen der Blindheit, der Abstumpfung und der Unempfindlichkeit.

Bei Lydia Roppolt habe ich nur gute, wache, aufmerksame, wahrnehmende Augen mitbekommen. Sie war eine aufmerksame Frau, und nicht naiv, nicht abgestumpft, nicht unempfindlich.

In *Galilei Galileo* von Bert Brecht gibt es den Dialog mit dem Knaben Andrea, in dem der Weise sagt: „Wir haben das Sehen verlernt und können stattdessen nur noch glotzen.“ Das ist manchmal auch das bloße Wahrnehmen von Fakten oder vielleicht auch Statistik. Aber es gibt die Unfähigkeit z. B. das Leiden der Kinder wahrzunehmen bei Kriegen; auch die Schönheit ist nicht eine Frage der Statistik.

Ich habe bei Lydia Roppolt sicher auch mitbekommen: Wenn Blicke sich treffen, ist das eigentlich die ethische Urerfahrung, ja sogar ein unbedingter Anspruch, durch den zum Beispiel Schmerzen verwandelt werden, Leiden transformiert werden.

Bei Emmanuel Lévinas ist das durchaus ein unbedingter Anspruch, eine sittliche Verpflichtung, dass ich zum Beispiel vernehme: Du darfst mich nicht töten!, oder auch: Du musst mir helfen! Du darfst mich nicht im Stich lassen!

Ich glaube, dass das bei Lydia Roppolt manchmal drinnen steckt. Allerdings merke ich bei ihr doch stärker, dass die Ethik schon auch noch durch den Eros einmal umarmt beziehungsweise umgeben ist.

„Schaut er dich nicht lieb an?“ Das ist eine andere Zugangsweise zum Sehen, die ich zunächst bei Nikolaus Cusanus gelernt habe. Bei Nikolaus Cusanus gibt es in der „Gottesschau“, „De Visione Dei“, eine Interpretation einer Darstellung des „allsehenden Christus“ in der Turmkapelle des Brixener Doms in Südtirol. Wohin immer sich der Betrachter in der Turmkapelle bewegt, er wird von Christus angesehen. Im Menschen Jesus Christus wird das Antlitz Gottes sichtbar. Nikolaus Cusanus schreibt im 15. Jahrhundert zum „allsehenden Christus“: „Dein Sehen, Herr, ist Lieben, und wie dein Blick mich aufmerksam betrachtet, dass er sich nie abwendet, so auch deine Liebe. Soweit Du mit mir bist, soweit bin ich. Und da dein Sehen dein Sein ist, bin ich also, weil du mich anblickst. Indem du mich ansiehst, lässt du, der verborgene Gott, dich von mir erblicken. Und nichts anderes ist dein Sehen als Lebendigmachen.“<sup>1</sup>

Es gibt auch bei Hilde Domin einen Hinweis auf dieses Sehen. Da heißt es zum Beispiel:

„Dein Ort ist / wo Augen dich ansehen. / Wo sich Augen treffen / entstehst du. / Von einem Ruf gehalten, / immer die gleiche Stimme, / es scheint nur eine zu geben / mit der alle rufen. / Du fielest, / aber du fällst nicht. / Augen fangen dich auf. / Es gibt dich / weil Augen dich wollen, / dich ansehen und sagen / dass es dich gibt.“<sup>2</sup>

In einer Runde von jüngeren Familien wurde mir einmal bestätigt: Ja, das Selbstbewusstsein eines Kindes erwacht dadurch, dass es angesehen wird. Das schenkt Leben, auch Selbstwertgefühl, Freiheit. „Es gibt dich, weil Augen dich ansehen, und Augen fangen dich auf.“ Das verbinde ich auch mit den Augen von Lydia Roppolt.

---

<sup>1</sup> Nikolaus von Kues, *De visione Dei/Die Gottesschau*, in: *Philosophisch-Theologische Schriften*, hg. und eingef. von Leo Gabriel. Übersetzt von Dietlind und Wilhelm Dupré, Wien 1967, Bd. III, 105-111.

<sup>2</sup> Hilde Domin, *Wer es könnte*. Gedichte, Hünfelden 2000, 17.

Ein Zweites, das ist nicht das Innen und Außen, sondern das ist Vergangenheit und Zukunft.

Es gibt ein Bild von Paul Klee, das heißt „Angelus Novus“. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen, seine Flügel sind ausgespannt. Darüber schreibt dann Walter Benjamin in den geschichtsphilosophischen Thesen:

„Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradise her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.“

Der Blick in die Vergangenheit zu den Trümmerhaufen – und bei Lydia Roppolt sind die Augen manchmal auch ganz schön dunkel, schwarz – ist mit der Hoffnung verbunden, das Zerschlagene zusammenzufügen. Das ist letztlich verbunden mit der Hoffnung, die auch mit den Seligpreisungen verbunden ist, dass Jesus das Zerschlagene und die Zerschlagenen zusammenfügt, die Verlorenen heimholt, die Kaputten lebendig macht, die Tränen trocknet und dass er den Toten Hoffnung gibt.

Ich lese die Augen, ich sehe die Augen von Lydia Roppolt also zum einen innen und außen, im Sinne des Sehens, des Wirkens, des Lebendigmachens. ‚Er schaut dich lieb an.‘ Ich sehe es aber auch in dem Sinne, dass sie sehr wohl wahrnimmt, was es an Trümmern im Leben gibt. Dass dieser Blick aber Hoffnung und auch Zuversicht vermittelt.

Ja, ein großes Danke euch, dass ihr das Buch gemacht habt.

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz